

Martin Ebner

## Unterschiedliche Perspektiven auf den Kaiserkult in der römischen Provinz Asia

Alte Geschichte, Klassische Archäologie und neutestamentliche  
Exegese auf dem Weg zum interdisziplinären Gespräch

Ephesus – Smyrna – Pergamon – Thyatira – Sardis – Philadelphia – Laodizea. Bei diesen Städtenamen werden Klassische Archäologen vermutlich andere Bilder und Daten assoziieren als Fachleute für Alte Geschichte oder Neutestamentler (Männer wie Frauen). Die einen haben sofort die Kuretenstraße und das Theater von Ephesus vor Augen, den Burgberg von Pergamon, das Gymnasion von Sardis und vieles andere mehr. Die anderen denken zuallererst an die römische Provinz Asia, an deren Provinzhauptstadt Ephesus, vielleicht an den Aufstand 88 v.Chr., den Sulla niedergeschlagen hat. Neutestamentler denken vermutlich schlicht und einfach an die sieben Städte der Geheimen Offenbarung im Neuen Testament.

In den vorliegenden Beiträgen dieses Bandes, weitersgesponnen aus Vorträgen, die bei einem interdisziplinären Workshop im Rahmen des Exzellenzclusters Religion und Politik an der WWU Münster gehalten wurden, schauen Fachleute der Alten Geschichte, der Klassischen Archäologie und des Neuen Testaments auf den gleichen geographischen Raum in der Zeit römischer Herrschaft: die römische Provinz Asia. Aber sie haben je unterschiedliche Perspektiven – und sie stützen sich auf je andere Materialien: Die einen berufen sich auf Inschriften und literarische Zeugnisse, die anderen haben Artefakte vor Augen, die Neutestamentler lesen das Buch der Offenbarung.

Auf die *Blickrichtung* fokussiert könnte man sagen: Während die einen in die Tiefe graben und Bauwerke wie Kunstwerke freizulegen und zu rekonstruieren versuchen, die anderen die Schriftzeichen auf den Steinen zu entziffern, zu ergänzen und zu deuten sich bemühen, schauen die Neutestamentler buchstäblich in den Himmel. Denn das Buch der Offenbarung (= Offb) besteht fast ausschließlich aus Visionen. Der Text beginnt – nach der brieflichen Einführung – zwar auf der Erde, hebt dann aber buchstäblich ab. Der Verfasser, der sich auf der Insel Patmos vor der kleinasiatischen Küste befindet, hat am Herrentag dort eine Vision: Er schaut eine herrscherlich-monströse Kolossalgestalt, die ihm an jede der sieben Gemeinden in

den genannten sieben Städten einen Brief diktiert. Anschließend lässt diese Kolossalgestalt den Verfasser (und mit ihm die Leser) in den Himmel schauen und sie einen himmlischen Thronsaal sehen. Dort wird ein Buch geöffnet, dessen Inhalt dann – vor den Augen der Adressaten und der Leser – wie ein Film abläuft, bis der Text ganz am Ende des Buches in einem Wechselgespräch zwischen Verfasser und Gemeinden wieder auf die Erde zurückkehrt.

Eine derartige Schau in den Himmel, eine derartige Manier, Visionen und Himmelsreisen literarisch festzuhalten und unter ausgewählten Anhängerkreisen zu verbreiten, das ist typisch für die jüdische Apokalyptik. Dahinter steckt der Anspruch, eine Schau der wahren Welt zu bieten, besser gesagt: die irdischen Welt so zu zeigen, wie sie unter göttlichen Augen durchleuchtet wird. Was in den Visionen geschildert wird, ist eine Welt ohne Hüllen. Sie wird buchstäblich ent-hüllt (ἀπο-καλύπτειν). Bezüglich seiner Visionen beansprucht der Autor, das wahre Gesicht der irdischen Welt zum Vorschein zu bringen – und ihr künftiges Geschick. Die Visionen der Offb entwerfen z.T. surreale Bilder. Mit am bekanntesten sind vielleicht die beiden ungeheuerlichen Tiere, von denen das eine aus dem Meer, das andere aus dem Land aufsteigt. Damit wird sich ein eigener Beitrag beschäftigen.

Wenn diese Visionen wirklich „Enthüllungen“ sein wollen – und nicht nur phantastische Bilder, dann müssen sie etwas zu tun haben mit der Welt auf dem Boden. Und an diesem Punkt beginnt das Rätselraten. In der ntl Wissenschaft ist es zu einem weitreichenden Konsens geworden: Es ist der Kaiserkult in der Provinz Asia, gegen den die Offb polemisiert. Der Kaiser maßt sich an, was eigentlich nur Gott zusteht: göttliche Verehrung.

Was die Forschung zur Offb angeht, sind Exegeten eifrigste Rezipienten der archäologischen, epigraphischen, numismatischen und literarischen Daten: Sie sammeln, tragen zusammen, was sie an „Anspielungen“ entdecken können, und versuchen, bestimmte Textelemente mit bestimmten Daten aus dem zeitgeschichtlichen Umfeld in Verbindung zu bringen. Dabei besteht immer die Gefahr, dass die Daten einseitig wahrgenommen und im Blick auf die eigenen Bedürfnisse ein wenig zurechtgebogen werden; dass sie vielleicht sofort in der Perspektive des eigenen Vorverständnisses rezipiert und letztlich die Informationen schon so gefiltert werden, dass sie zu passen *scheinen*. Dabei kann einerseits so etwas wie ein Kuriositätenkabinett entstehen, andererseits ein stark idealisiertes Bild der christlichen Gemeinden, die sich dem Zwang des Kaiserkults mutig entgegenstellen.

Es ist die Chance eines sozusagen dreidimensional angelegten Zugriffs auf das Buch der Offenbarung, dass Fachwissen, also Fakten und deren fachspezifische Deutungen, nicht nur aus erster Hand weitergegeben werden, sondern dass die einzelnen Wissenschaftsbereiche an den thematischen

Schnittstellen auch unmittelbar miteinander kommunizieren und ihre Ergebnisse der Plausibilitätskontrolle der anderen unterstellen können und müssen. Das ist auf dem Workshop in teils heftigen Diskussionen geschehen. Die gegenseitigen Anfragen und wechselseitigen Problematisierungen sind bereits in die Ausarbeitung der Beiträge eingeflossen, so dass auch die Leser daran partizipieren und das Streitgespräch weiterführen können.

Als thematischer Schnittpunkt wurde das Phänomen des Kaiserkults gewählt. In allen Beiträgen geht es darum, den Kaiserkult in der Provinz Asia zu konkretisieren: im Blick auf seine Geschichte und die archäologischen Spuren, die er hinterlassen hat; seine Öffentlichkeitswirksamkeit wird genauso evaluiert wie die Wertung aus der Sicht von Opponenten. Die Exegeten, die mit dem Buch der Offenbarung in der Hand die letztgenannte Perspektive vertreten, bleiben zunächst in der Position von Hörenden. Bevor sie aus der typisch jüdisch-christlichen Perspektive der Offb die Welt am Boden durchleuchten und theologisch qualifizieren, wird in den historischen und archäologischen Beiträgen die Welt am Boden zunächst einmal rekonstruiert, ohne dass diese Rekonstruktion auf bestimmte Bedürfnisse der ntl Texte hin fokussiert wäre. Erst in einem zweiten Schritt wird der Andock-Versuch reflektiert und exemplarisch vorgeführt.

Um den Öffentlichkeitscharakter des Kaiserkults geht es im Beitrag von Walter Ameling „Der kleinasiatische Kaiserkult und die Öffentlichkeit. Überlegungen zur Umwelt der Apokalypse“. Neben den unterschiedlichen Formen des Kultes beleuchtet er insbesondere die Auswirkung des Kaiserkults auf den ganz normalen Alltag der Menschen: über die Zeit und das Geld. Durch die Kalenderreform von Priene wird der Jahresanfang in der Provinz Asia auf den Geburtstag des Kaisers Augustus gelegt, diverse Kaiserfeste in der Provinz verknüpfen den Jahresablauf mit weiteren Einzeldaten aus der Biographie bestimmter Kaiser. Auf Münzen ist ihr Bild in religiös konnotierter Form zu sehen, das auch bei den Prozessionen der Kaiserfeste den Blickfang bildet. Die Tatsache, dass die Städte, in denen provinzielle Kaiserkulte eingerichtet wurden, sehr rasch diese Tempel auf ihre Münzen setzen, wertet Ameling als Signal dafür, dass der Kaiserkult wesentlich zur Bildung städtischer Identität beigetragen hat. Im Blick auf die Offb stellt er allerdings die kritische Forderung einer erneuten, gründlichen Untersuchung all derjenigen Texte, die gewöhnlich für eine Bezugnahme auf den Kaiserkult in Anspruch genommen werden.

Ntl Darstellungen, ausgehend vom Text der Offb, stellen den Kaiserkult gern als die große *Bedrohung* der Christen dar. Dass die Teilnahme am Kaiserkult auch eine große *Versuchung* gewesen sein könnte, die sich wirtschaftlich-finanziell ausgezahlt hat und vielleicht gerade deshalb Teile der christlichen Gemeinden infizieren konnte, das kommt viel seltener in den Blick. Über den Kaiserkult in dieser Perspektive als *win-win-Spiel* zu

sprechen, ist das Anliegen des zweiten Beitrags von Peter Herz: „Der Kaiserkult und die Wirtschaft. Ein gewinnbringendes Wechselspiel“.

In ntl Arbeiten ist oft vom „Oberpriester“ des Kaiserkultes und vom „Provinziallandtag“ die Rede. Babett Edelmann geht in ihrem Beitrag „Die Provinzen und der Kaiserkult“ speziell der Entstehung und Organisation des Provinziallandtages von Asia nach. Sie zeigt, wie einerseits bereits bestehende Strukturen klug aufgegriffen und umgestaltet wurden, und stellt andererseits verschiedene Aspekte heraus, die es sowohl für die kleinasiatischen Städte als auch die Zentrale in Rom als vorteilhaft erscheinen ließen, das ehemalige κοινὸν τῆς Ἀσίας in den Provinziallandtag zu überführen und als vornehmliches Medium der Kommunikation zu wählen.

Sehen und erkennen kann nur, wer schon vorher bestimmte Bilder im Kopf hat. Bei der Himmelschau der Offb könnten neben den literarisch geprägten Bildern der jüdischen Tradition auch die Bilder der realen Welt eine Rolle gespielt haben. Friedrich Krinzingler geht in seinem Beitrag „Spectacula und Kaiserkult“ der Entwicklung der verschiedenen Disziplinen römischer *spectacula* nach, analysiert insbesondere die neuen Regelungen, die Augustus bezüglich der Ausrichtung von Gladiatorenspielen und Tierhetzen erlassen hat und verfolgt die Auswirkungen dieser Neuordnung im Blick auf die Gestaltung entsprechender Spielorte in kleinasiatischen Städten, wie sie sich an der architektonischen Veränderung von Stadien und Theatern archäologisch festmachen lassen. Fokussiert auf Ephesus zeichnet Krinzingler schließlich minutiös den „Einzug“ des Kaiserkults in das Stadtbild und die Erlebniswelt der Einwohner nach: vom ersten Kaiserempel auf dem Staatsmarkt über den Umbau des Theaters, dessen Funktion auf Grund der Reliefdarstellungen von Gladiatoren, die vermutlich als Ausstattungselemente im Eingangsbereich dienen, als Schauplatz von Gladiatorenspielen als gesichert gelten darf, bis hin zum Gladiatorenfriedhof mit den einzigartigen Erkenntnissen über Lebens- und Kampfweise von Gladiatoren, wie sie durch die anthropologische und forensische Untersuchung der gefundenen Skelette zu Tage gefördert wurden.

Wenn Elisabeth Esch-Wermeling abschließend Offb 13, also die Passage mit den ungeheuerlichen Tieren, sowie die Vision der monströsen Kolossalgestalt in Offb 1 analysiert, so versucht sie, den Brückenschlag zwischen der literarisch-visionären Welt der Offb hin zur Lebenswelt der Adressaten exemplarisch und methodisch reflektiert vorzuführen. In ihren hermeneutischen Überlegungen arbeitet Esch-Wermeling eine Differenzierung heraus, die für das Gespräch mit der Alten Geschichte und der Klassischen Archäologie hilfreich sein und es vielleicht entspannter gestalten könnte: Aus den Texten der Offb lässt sich nicht *der Kaiserkult* in

seiner Bedeutung für *die Provinz Asia* rekonstruieren, sondern vielmehr lediglich die Perspektive, die ein Außenseiter – auch innerhalb der christlichen Gruppen – auf dieses Phänomen wirft: bewusst verzerrt, im Spiegel atl Texte zugleich chiffriert wie eindeutig negativ gewertet. Aber das allein ist schon interessant genug. Die Leser mögen entscheiden!